

Pies, Ingo

Working Paper

Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand

Diskussionspapier, No. 2022-04

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2022) : Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand, Diskussionspapier, No. 2022-04, ISBN 978-3-96670-116-7, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale)

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/253623>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand

Diskussionspapier Nr. 2022-04

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2022

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-115-0 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-116-7 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Aufsatz diskutiert die Stärken und Schwächen des Kapitalismus sowie der Kapitalismuskritik aus der wirtschaftsethischen Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms. Das Hauptargument lautet, dass vielen Menschen die Funktionsweise einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft unklar ist und dass gerade deshalb viele negative Moralurteile über Kapitalismus schlecht informiert sind. Insbesondere wird oft übersehen, dass sich mit einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung ganz neue Optionen zur Verwirklichung moralischer Anliegen eröffnen, insbesondere zur Solidarität mit Fremden, die man als Übergang von der Nächsten- zur Fernstenliebe kennzeichnen kann.

Schlüsselbegriffe: Ordonomik, Kapitalismus, Kapitalismuskritik, Wettbewerb, Marktwirtschaft, Moral

Abstract

This article takes the perspective of the ordonomic research program on economic ethics. It discusses the strengths and weaknesses of capitalism – and of the critique of capitalism. The main argument is that many people are unclear about the functioning of a competitive market economy and that this is precisely why many negative moral judgments about capitalism are poorly informed. In particular, it is often overlooked that a capitalist social order opens up completely new options for the realization of moral concerns, especially for solidarity with strangers, which can be characterized as a transition from love of neighbour to love of the farthest.

Keywords: Ordonomics, capitalism, critique of capitalism, competition, market economy, morality

Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand

Ingo Pies*

Einleitung

Kapitalismus ist eigentlich ein Schimpfwort. Der Begriff bezeichnet ein System der Ausbeutung, das die Ungerechtigkeit zum Programm erhebt, sei es als Versklavung der Arbeiter oder als Versklavung der Natur. Vielen gilt Kapitalismus deshalb als Inkarnation des strukturell Bösen.

Als Wirtschaftsethiker befasse ich mich von Berufs wegen mit der moralischen Qualität der Marktwirtschaft. Aber ich mag hier nicht über Begriffe streiten. Stattdessen will ich versuchen, einige konstruktive Hinweise zu geben, wie man über „Kapitalismus“ differenzierter nachdenken und urteilen könnte.

Hierfür ist es wichtig, zwischen einem eng gefassten und einem weit gefassten Begriff von Kapitalismus zu unterscheiden.

- Kapitalismus i.e.S. ist ein Synonym für Marktwirtschaft, wenn auch freilich ein irreführendes Synonym, weil mit diesem Begriff fälschlicherweise insinuiert wird, dass der Kapitalismus primär den Interessen der Kapitalisten dient.
- Kapitalismus i.w.S. ist ein Oberbegriff für die wettbewerblich verfassten Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, also gewissermaßen ein Synonym für das sich global ausbreitende Grundmuster westlicher Zivilisation.

Dieses Grundmuster weist fünf charakteristische Eigenschaften auf:

1. *Dynamische Konzeption des Wissens.* Erstmals im antiken Griechenland wurden die Weichen für einen zivilisatorischen Sonderweg gestellt, auf dem die kritische Prüfung und konstruktive Weiterentwicklung unseres Wissens über die Welt zum Programm wurde.¹ Ein einzelner (selbst ein Genie) wäre damit überfordert, denn niemand kann alles wissen, und kaum jemand achtet auf die eigenen Irrtümer. Daher benötigt der Einzelne seine Mitmenschen als Korrektiv. Aus diesem Grund ist produktive Wissenschaft ein prononciert sozialer Prozess: als Wettbewerb der Ideen. Zudem steht
2. *Theorie im Dienst der Praxis.* Das erworbene Wissen über die Natur dürfen und sollen wir zur Verbesserung unserer Lebensumstände einsetzen.² Wer ist dieses „wir“?
3. *Dezentralisierte Investitions- und Produktionsentscheidungen.* In der Regel sollen nicht Behörden, sondern Individuen Entscheidungen über die Verwendung von (neuem) Wissen dezentral selbst treffen. Sie kennen sich auf ihrem Gebiet und in

* Dieser Aufsatz wurde für die Zeitschrift „Aufklärung und Kritik“ geschrieben und soll dort im Frühling 2022 erscheinen. – Die Seiten 1-8 dieses Aufsatzes bilden die leicht überarbeitete Fassung meines Artikels „Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen“, erschienen in: Politikum 7 (2021), Heft 3, S. 68-73. Ich danke für die Genehmigung des Wiederabdrucks. Darüber hinaus danke ich sehr herzlich Herrn Gerhard Engel für wertvolle Anregungen zur Ergänzung der ursprünglichen Fassung.

¹ Popper (1998, 2001), bes. Kap. 1 („Zurück zu den Vorsokratikern“) sowie Schäfer (1993).

² Bertolt Brecht (1955, 1963; S. 125) lässt seinen Galilei im Geiste Francis Bacons sagen: „Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“

ihrem Umfeld meist besser aus als Außenstehende. Neben diesen Informationsvorteilen kommen weitere Anreizvorteile hinzu: Mit dem eigenen Geld geht man sorgsamer um, als wenn man das Geld der Steuerzahler ausgeben darf.

4. *Private Gewinnaneignung.* Die Schaffung und Nutzbarmachung neuen Wissens hebt den allgemeinen Lebensstandard an. Davon profitieren letztlich alle Bürger. Deshalb liegt es in ihrem wohlverstandenen Interesse, zum Ausgleich für das unternehmerische Risiko den erfolgreichen Pionieren zuzugestehen, sich etwaige Gewinne (zumindest eine Zeitlang) privat aneignen zu dürfen.
5. *Wettbewerb um Publikum.* In der Wissenschaft konkurrieren Ideen um die Zustimmung der Experten, die eine *scientific community* bilden. In der Wirtschaft konkurrieren Unternehmen um die Kaufkraft der Kunden. In der Politik konkurrieren Parteien um die Gunst der Wähler. Insofern gilt in allen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft die gleiche Wettbewerbslogik: Konkurrenz wird als Anreizinstrument in Dienst genommen, um gesellschaftliche Kooperation zu fördern.

Ich beginne mit Ausführungen zum eng gefassten Begriff von Kapitalismus und mache dann im weiteren Verlauf der Argumentation jeweils eigens deutlich, wenn ich zum weit gefassten Begriff übergehe.

1. Kapitalismus und Fußball im Vergleich

(1) Als System, in dem der Mensch mit Füßen getreten wird, lässt sich nicht nur der Kapitalismus i.e.S. beschreiben, sondern beispielsweise auch ein Fußballspiel. Ich möchte nun die Frage aufwerfen, was man *nicht* sieht, wenn man einzig und allein diesen – an sich nicht unberechtigten – Blickwinkel einnimmt. Also: Was verbirgt der blinde Fleck?

Ein Fußballstadion ist mehr als nur die Arena des Foulspiels. Es ist zugleich auch die Arena des Fairplay, in der es nicht nur bestraft wird, sondern sogar geächtet ist, dem Gegenspieler mutwillig vors Schienbein zu treten oder auf den Fuß zu steigen. Fußball lässt sich beschreiben als die schönste Nebensache der Welt, aber auch als Schule der Nation. Wir fördern diesen Breitensport für Kinder und Jugendliche aus vielen Gründen: zum einen als Beitrag zur körperlichen Ertüchtigung, zum anderen aber auch, weil man hier Solidarität und Inklusion sowie eine Steigerung des Selbstwertgefühls erfahren kann.

Was sieht man hingegen, sobald man sich darauf einlässt, Fußball als ein System von Kooperation und Konkurrenz zu analysieren? Hier mögen einige wenige Hinweise genügen:

1. Fußball ist ein Publikumssport: Die Kooperation innerhalb einer Mannschaft und die Konkurrenz zwischen Mannschaften dient letztlich dem sozialen Zweck, attraktive Spiele hervorzubringen.
2. Die Attraktivität der Spitzenspiele im Fußball nimmt stetig zu, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man vergleicht, wie Fußball vor 30 oder 40 Jahren gespielt wurde.
3. Die steigende Qualität der Spiele hat mit der Allokation von Talent zu tun: mit der frühzeitigen Talentsuche, der systematischen Talentförderung – und natürlich mit den Millionengehältern (und Werbeeinnahmen) der Publikumsliebhaber.
4. Der professionalisierte Fußball sorgt für einen steten Strom von Innovationen auf der Ebene der Spielzüge, so dass die Spielregeln permanent nachjustiert

werden müssen, um die Attraktivität des Spiels für die Zuschauer zu erhalten und sogar noch zu steigern.

5. Alle Spitzenclubs haben Mühe, ihre Finanzen solide zu halten. Wenn man die populäre Ausbeutungsmetapher hierfür bemühen wollte, dann käme man zur Erkenntnis, dass die Spitzenclubs ihre Spitzenspieler nicht ausbeuten (können), sondern geradewegs umgekehrt von ihnen ausgebeutet werden, weil die Stars ihre Clubs mit der Drohung erpressen können, dorthin abzuwandern, wo sie das meiste Geld verdienen.

Vor diesem Hintergrund wird der Blick dafür frei, dass die öffentliche Subventionierung des Profifußballs – etwa durch das Nicht-in-Rechnung-Stellen der Polizeieinsätze in den Stadien – direkt in die Millionengehälter der Stars fließt; aber auch dafür, dass das gegenwärtig praktizierte Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eine Bremse für den internationalen Erfolg des deutschen Fußballs darstellt. Denn anders, als manche Fangruppen vermuten, leidet der deutsche Fußball nicht daran, dass die Spitzenspieler hierzulande zu viel verdienen, sondern zu wenig. Die Weltstars zieht es ins europäische Ausland, wo mehr gezahlt wird.

(2) Auch Kapitalismus ist nicht einfach nur Foulspiel. Auch er lässt sich beschreiben als ein System von Kooperation und Konkurrenz, von Miteinander und Gegeneinander. Aber noch informativer ist es, Kapitalismus i.e.S. als *institutionell geordnete Marktwirtschaft* zu betrachten, in der *Konkurrenz als Instrument gesellschaftlicher Kooperation* eingesetzt wird:

1. Kapitalismus ist eine Publikumsveranstaltung. Die Unternehmen konkurrieren um die (freiwillige!) Zahlungsbereitschaft ihrer Kunden. Sie bieten prospektiv Güter und Dienstleistungen an, von denen sie hoffen, dass die Erlöse ausreichen mögen, um mindestens die Kosten zu decken. Die Verbraucher entscheiden souverän – und wählen nach Gusto aus. Die Folge: Im Kapitalismus orientiert sich die Produktion am Konsum. *Der Kunde ist König!*
2. Quantität und Qualität des Güterangebots nehmen im Kapitalismus so stark zu, dass erstmals in der Menschheitsgeschichte das Pro-Kopf-Einkommen – und damit der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten – nachhaltig angehoben wird. Immer mehr Menschen genießen immer mehr materielle und immaterielle Güter. *Sie leben reicher, freier, gesünder – und länger!*
3. Die Erfolgsgeschichte des Kapitalismus verdankt sich einem Anreizsystem, welches das gesellschaftlich verfügbare Talent – vulgo: Humankapital – per Marktpreis und Selbstsektion in produktive Bahnen lenkt. In vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen wurde man primär dadurch reich, dass man anderen etwas wegnahm. Deshalb führten Agrargesellschaften vornehmlich Krieg um Boden – die damals wichtigste Ressource. Im Vergleich dazu ist der Kapitalismus eine Friedensbewegung, die den Fokus gesellschaftlicher Binnen- wie Außenbeziehungen von Win-Lose auf Win-Win umorientiert: auf *wechselseitige Besserstellung*. J.K. Rowling hat ihr Publikum mit Harry Potter beglückt – und ist dafür von den Fans ihrer Romangestalt gratifiziert worden. Die gleiche Logik gilt für Bill Gates, Jeff Bezos oder Elon Musk – Ikonen kapitalistischer Unternehmensgründungen. Im Vergleich dazu wurden Wallenstein oder Eugen von Savoyen märchenhaft vermögend, weil sie erfolgreiche Kriegsunternehmer waren, auf Kosten ihrer Feinde. Heute hingegen – im Kapitalismus – triumphiert, wer durch produktive Wertschöpfung Mehrwert erzeugt: *Reich wird, wer seine Kunden bereichert!* Das kapitalistische Credo

lautet nicht: „Sei gierig, geizig oder egoistisch!“ Vielmehr lautet es: „Mach dich nützlich!“

4. Im Kapitalismus wird Wettbewerb eingesetzt, um Unternehmen zu *Produktionseffizienz* und *Innovationsdynamik* anzuhalten. Beide Systemfunktionen sind wichtig. Gemeinsam markieren sie die historische Zäsur zu vorkapitalistischen Wirtschaftsformen. Allerdings ist die zweite Systemfunktion sogar noch wichtiger als die erste. Durch sie wird der Kapitalismus zur Wachstumsökonomie. *Technologische und organisatorische Neuerungen* sind die treibenden Kräfte, die die zivilisatorischen Errungenschaften der letzten 200 Jahre hervorgebracht haben, freilich um den Preis, dass man den Rahmen für Innovationen institutionell gestalten und permanent nachjustieren muss. Krisenbewältigung wird im Kapitalismus zur alltäglichen Daueraufgabe – nicht nur, um die mit dem Prozess schöpferischer Zerstörung notwendig einher gehenden Disruptionen beherrschbar zu halten, sondern auch (und sogar: vor allem), um (welt-)gesellschaftlichen Herausforderungen mit *beschleunigter Innovation* zu begegnen. Die rasante Entwicklung dringend benötigter Impfstoffe mit Hilfe gentechnischer Verfahren ist nur ein Beispiel von vielen.
5. Im Kapitalismus haben Unternehmen Mühe, ihre Finanzen solide zu halten. Sie befinden sich in einer Sandwich-Position, weil sie sich auf ihren Beschaffungs- und Absatzmärkten einem rigorosen Wettbewerb ausgesetzt sehen, der ordnungspolitisch eingerichtet und in Gang gehalten wird. Aufgrund dieses Wettbewerbs fungieren Unternehmen als *innovative Wertschöpfungsagenten im gesellschaftlichen Auftrag*. Sie bringen Neuerungen hervor, deren Nutzungspotential jedoch – wettbewerbsbedingt – auf Dauer nicht von ihnen selbst, sondern von ihren Interaktionspartnern angeeignet wird: zum einen von den Arbeitnehmern in Form von höheren Löhnen und attraktiveren Arbeitsbedingungen; zum anderen von den Kunden in Form von Preissenkungen und Qualitätssteigerungen. *Wettbewerb sorgt für die gesellschaftliche Diffusion der von den Unternehmen per Innovation wertgeschöpften Vorteilspotentiale*. Plakativ ausgedrückt: Im Kapitalismus werden nicht die Arbeiter und auch nicht die Kunden, sondern allenfalls die Unternehmen ausgebeutet, denn sie werden durch Wettbewerb gezwungen, die von ihnen geschaffenen Innovationsrenten ihren Interaktionspartnern letztlich unentgeltlich abzutreten. Deshalb steigt unser aller Lebensstandard. Aus Sicht der modernen Gesellschaft ist das kapitalistische Unternehmen die Gans, die goldene Eier legt.

(3) Vor diesem Hintergrund wird der Blick dafür frei, dass die ökologischen Probleme des Kapitalismus i.e.S. systemisch verursacht sind – und (nur) systemisch gelöst werden können: (a) Vordergründig betrachtet haben wir es mit *Marktversagen* zu tun: Unternehmen gehen mit natürlichen Ressourcen – z.B. mit der globalen Aufnahmekapazität unserer Atmosphäre für CO₂ – verschwenderisch um, weil es sich im Wettbewerb für sie lohnt. (b) Erweitert man den Blickwinkel, dann sieht man schnell, dass das Fehlverhalten der Unternehmen auf Fehlanreize der Konsumenten zurückzuführen ist. Sie leiden unter einem Trittbrettfahrerproblem: Kaum jemand zahlt freiwillig für ein globales öffentliches Gut. Dadurch fehlt es an Umsatz zur Kostendeckung. So wird der Nexus zerschnitten, der die Erfolge des Kapitalismus herbeiführt. Im Klartext: Ökologische Misserfolge des Kapitalismus i.e.S. sind systematisch zu erwarten – weil geradezu vorprogrammiert –, solange Unternehmen bei ihren Kunden mit klimafreundlichen Gütern und Dienstleistungen keine freiwillige Zahlungsbereitschaft aktivieren können. (c) Erweitert man nun nochmals die Perspektive, dann erscheint das letztlich von den Konsumenten ausgelöste Fehlverhalten der Unternehmen nicht länger als Marktversagen, sondern als *Politikversagen*:

Hier fehlt ein Markt, weil es an Eigentumsrechten mangelt! Damit rückt nun auch eine realistische Lösungsoption ins Blickfeld: In dem Maße, wie es der Politik gelingt, CO₂ mit einem Preis zu versehen, wird Klimaschutz marktkonform. Und dann – aber auch erst dann – können Unternehmen ihre beiden Systemfunktionen erfüllen, für Produktionseffizienz und Innovationsdynamik zu sorgen. (d) Erweitert man nun nochmals die Perspektive, dann erscheint das Politikversagen letztlich als *Diskursversagen*, als Versagen der demokratischen Öffentlichkeit, der es bislang an Selbst-Aufklärung mangelt, um die Politik zur gesellschaftlichen Selbst-Steuerung anzuhalten. Hier liegt der Hauptgrund, warum es – nach nunmehr 30 Jahren – immer noch an einem geeigneten Klimaschutz(re-gime) mangelt.

2. Moralische Vor- und Fehl-Urteile über Kapitalismus

Auch jenseits der hier angeführten Fußball-Analogien kann die ordonomische Wirtschaftsethik³ konstruktive, zum Nachdenken provozierende Hinweise geben, wie man sich im Hinblick auf den Kapitalismus ein umfassende(re)s Gesamtbild – und ein tragfähige(re)s Moralurteil – erarbeiten kann.

Ich will kurz drei Beispiele anführen. Sie sollen zeigen, dass viel gewonnen wäre, wenn wir als Citoyens mehr Aufmerksamkeit darauf richten würden, wie es bei einzelnen Themen immer wieder passieren kann, dass moralische Vor- und Fehl-Urteile gesellschaftliche Lernprozesse entgleisen lassen, so dass ein partielles Diskursversagen ein Politikversagen und Marktversagen nach sich zieht. Denn genau hier liegt die *Achillesferse unserer Zivilisation, des Kapitalismus i.w.S.*

(1) Beispiel 1: Seit einigen Jahren gibt es viel öffentliche Aufregung zum Thema „Gender (Pay) Gaps“. Als beklagenswerter Missstand wird angeführt, dass Frauen und Männer – jeweils im Aggregat betrachtet – in den einzelnen Berufsgruppen und Gehaltsklassen nicht gleichmäßig vertreten sind. Dabei wird stillschweigend – und kontrafaktisch – davon ausgegangen, eine solche Gleichmäßigkeit sei von Märkten zu erwarten, wo diese doch bei der Talentallokation auf Freiwilligkeit und Autonomie, d.h. auf Selbstselektion, setzen. In Abwesenheit von Arbeitszwang und Zwangsarbeit, d.h. in Gesellschaften, in denen die Menschen ihre Arbeitsverhältnisse auf einem Markt selbstbestimmt wählen können, muss zur Vermeidung übereilter Schlussfolgerungen sorgfältig geprüft werden, ob die empirischen Muster von Ungleichheit wirklich auf diskriminierende Ungleichbehandlung (= Fremdselektion) zurückzuführen sind oder stattdessen vielleicht eher darauf, dass Männer und Frauen trotz weitestgehender Übereinstimmungen – jeweils als Kollektiv betrachtet – leicht unterschiedliche Präferenzen aufweisen, wie sie ihr Arbeitsleben gestalten wollen: wie lang und wie flexibel ihre Arbeitszeiten sein sollten, welches Tätigkeitsspektrum ihnen am besten gefällt, welche Berufsrisiken sie einzugehen bereit sind usw. Alle Frauen *dürfen*, viele *könnten*, aber nur wenige *wollen* als Dachdecker arbeiten oder Software-Codes schreiben.

³ „Ordonomik“ ist die Bezeichnung für ein wissenschaftliches Forschungsprogramm. Vgl. als Überblick Pies (2022a) und (2022b). Dieses Kunstwort soll zum Ausdruck bringen, dass es hier um eine zugleich verfassungsethische und verfassungsökonomische Gesellschafts(*ordnungs*)theorie geht: um eine Interdependenz-Analyse der Verfassung des Denkens (Semantik) und der Verfassung des Handelns (Sozialstruktur). Die ordonomische Perspektive fokussiert auf gesellschaftliche Lernprozesse, die durch Diskursversagen blockiert sind und durch wechselseitige Anpassungen von Ideen und Institutionen wieder flottgemacht und vorangetrieben werden können.

Empirisch kommt alles darauf an, hier nicht gewissermaßen Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Deshalb unterscheidet das Statistische Bundesamt, europäischen Vorgaben folgend, zwischen einer unbereinigten und einer bereinigten Geschlechterlohnlücke. Dabei zeigt sich, dass der Gap deutlich zusammenschrumpft, wenn man für einige Merkmale statistisch kontrolliert, also gewissermaßen darauf achtet, dass die verglichenen Obststücke in etwa gleich groß sind. Aber selbst die bereinigte Geschlechterlohnlücke lässt immer noch einige wichtige Faktoren außer Acht, belässt es also beim Vergleich von Äpfeln und Birnen. Beispielsweise wird weder der Familienstand berücksichtigt noch die tatsächliche Berufserfahrung. Im Klartext bedeutet das, dass in den Berechnungen zum „bereinigten“ Gender Pay Gap jene Lohnlücke als nicht erklärt ausgewiesen wird, die einfach dadurch zustande kommt, dass ein Mann und eine Frau gleichen Alters und mit gleicher Ausbildung der gleichen Kategorie zugeordnet werden, auch wenn der Mann seit Eintritt in den Arbeitsmarkt kontinuierlich beruflich tätig war, während die Frau in der gleichen Zeit zwei Kinder bekommen und auf eigenen Wunsch entsprechende Auszeiten genommen hat.

Je präziser man vergleicht, desto mehr konvergieren Lohnlücken gegen null. Von dieser Seite spricht also wenig für die Auffassung, Frauen seien besonders schutzbedürftig, weil sie Gefahr liefen, auf kapitalistischen Arbeitsmärkten von kapitalistischen Unternehmen zum Opfer systemischer Diskriminierung gemacht zu werden. In Wirklichkeit ist es genau anders herum: *Der Kapitalismus hat die Emanzipation – die Gleichberechtigung von Mann und Frau – maßgeblich vorangetrieben*. Folgende Punkte mögen helfen, sich in Erinnerung zu rufen, was teilweise in Vergessenheit geraten zu sein scheint.

- Der Kapitalismus i.e.S. hat die Fabrik – und analog: den Haushalt – als Ort wirtschaftlicher Produktion mit elektrischer Energie und Maschinen ausgestattet.
- In beiden Bereichen – Fabrik und Haushalt – wurde die Arbeit auf diese Weise sehr viel produktiver.
- Neben dieser Gemeinsamkeit gibt es aber auch einen wichtigen Unterschied: In den Fabriken wurden Arbeitszeit und Arbeitsleistung tendenziell ausgedehnt, in den Haushalten hingegen eingeschränkt. Die so verfügbar gewordenen Zeitreserven haben es den Frauen ermöglicht, Beschäftigung im Arbeitsmarkt zu suchen, ohne auf eine eigene Familie verzichten zu müssen. *Dieses historische Novum wäre ohne kapitalistische Innovation nicht möglich gewesen.*
- Der Kapitalismus i.e.S. hat nicht nur für Männer, sondern eben auch für Frauen eine Aufwärtsspirale organisiert, die durch die Wechselwirkung vorangetrieben wurde (und immer noch wird), dass einerseits erwartete Marktlöhne als Anreiz fungieren, in Bildung und Ausbildung zu investieren, während andererseits Bildung und Ausbildung die eigene Produktivität erhöhen und damit Lohnsteigerungen möglich machen.
- Die traditionelle Auffassung, dass die Frau dem Mann untertan zu sein habe, ist sehr viel älter als der moderne Kapitalismus, den es ja erst seit rund 200 Jahren gibt. Der Patriarchalismus – die gesellschaftliche Hierarchie zwischen Mann und Frau – ist ein Produkt der agrarwirtschaftlich dominierten letzten zehntausend Jahre der Menschheitsgeschichte. *Der Kapitalismus hat die kulturell tief verankerte Vorherrschaft des Mannes historisch geerbt – und abgeschafft!* Der Grund hierfür liegt in seiner Funktionsweise, Preisdifferenzen durch Arbitrage auszugleichen: Wo immer Frauen (oder andere diskriminierungsbedrohte Bevölkerungsgruppen) existieren, tendieren die Lohnlücken zu schließen.

rungsgruppen) und die von ihnen geleistete Arbeit – gemessen an ihrer Produktivität – zu wenig wertgeschätzt und zu niedrig bezahlt werden, setzt der Kapitalismus i.e.S. eine Prämie aus, die man sich verdienen kann, indem man dieses Vorurteil für sich selbst korrigiert und Diskriminierungsopfer vermehrt einstellt – mit der Folge, dass sich die Knappheitsrelationen verschieben und die Löhne angleichen. Mit der gleichen Logik lädt der Kapitalismus übrigens dazu ein, Xenophobie und sonstige Formen von Stigmatisierung abzubauen.

- Im Kapitalismus – und stärker noch: *durch* Kapitalismus – hat sich das Verhältnis der Geschlechter grundlegend gewandelt. Besonders deutlich wird dies an der Institution der Ehe: Die hier im Zeitablauf schrittweise verwirklichte Gleichberechtigung von Mann und Frau ist unzweideutig dem bürgerlichen Ideal einer marktlichen Tauschpartnerschaft nachempfunden, in der sich formal gleichgestellte Parteien zum Zweck einer wechselseitig vorteilhaften Kooperation selbstbestimmt zusammenfinden und freiwillig aneinander binden. *Welch willkommene „Kolonialisierung der Lebenswelt“!*

(2) Beispiel 2: Innerhalb der Umweltbewegung wird zunehmend (an-)erkannt, dass man den Kapitalismus ökologisch umprogrammieren kann und dass es möglich ist, die unternehmerischen Systemfunktionen der Produktionseffizienz und Innovationsdynamik für so wichtige Umweltanliegen wie den globalen Klimaschutz in Dienst zu nehmen. Seit einiger Zeit jedoch spaltet sich ein radikaler Flügel ab und propagiert „*Degrowth*“, also Nullwachstum oder sogar Negativwachstum. Hier wird die gegenwärtig wohl schärfste Kapitalismuskritik formuliert. Was ist dazu zu sagen?

- Forderungen nach *Degrowth* liegt typischerweise die Vorstellung eines *extensiven* Wachstums zugrunde, das mehr Ressourcen einsetzt, um die Produktion zu steigern.
- Forderungen nach „*Green Growth*“ hingegen setzen auf ein *intensives* Wachstum, das wissensgetrieben ist und aufgrund technologischer oder organisatorischer Neuerungen die Option eröffnet, Produktionssteigerung und Ressourceneinsatz zu entkoppeln.
- Diese terminologischen Diskrepanzen sorgen in der Öffentlichkeit vielfach für Verwirrung und vernebeln die Sachdiskussion. Dabei lässt sich die Sachlage leicht klären, und zwar wie folgt:
- Im Hinblick auf den globalen Klimaschutz richtet die *Degrowth*-Bewegung ihre Hoffnung darauf, dass – zumindest in westlichen Gesellschaften – die Bevölkerung sich aus freien Stücken entschließen möge, auf beträchtliche Teile des bereits erreichten Wohlstandsniveaus zu verzichten. Dies aber ist extrem unrealistisch. So erklärt sich, dass bei den Wachstumsskeptikern *Marktskepsis* und *Demokratiskepsis* Hand in Hand gehen – und *autoritäre Phantasien* aufkommen, wie man Mehrheiten zu ihrem Glück zwingen könne. Hier wird nicht nur der Kapitalismus i.e.S. abgelehnt, sondern auch dem Kapitalismus i.w.S. kritisch begegnet.
- Für *Green Growth* spricht, dass Klimaschutz und Demokratie nur dann kompatibel (zu machen!) sind, wenn man konsequent daran arbeitet, Wohlstandsproduktion und Treibhausgasemissionen zu entkoppeln. Ohne *radikale Innovationen* – und das heißt: ohne eine forcierte Indienstnahme kapitalistischer Wettbewerbsanreize in Wirtschaft und Wissenschaft – wird das nicht gehen. Die Weltgesellschaft benötigt ein *rapide beschleunigtes intensives Wachstum*, nicht nur für die angestrebte Dekarbonisierung der (Energie-)Wirtschaft, sondern vor allem auch für

den Vorstoß in den Bereich von Negativ-Emissionen, wofür geeignete Technologien wohl erst noch erfunden werden müssen.

Man sieht: Es ist *denknotwendig*, dass man im Paradigma extensiven Wachstums den Kapitalismus i.e.S. aus ökologischen Gründen ablehnen *muss* – und dann folgerichtig daran verzweifelt, mittels demokratischer Verfahren auf absehbare Zeit nicht die nötigen Mehrheiten organisieren zu können. Wer glaubt, der globalen Erwärmung mit Verzichtsaussparungen wirksam begegnen zu können, unterschätzt zudem die klimapolitische Herausforderung, die wir als Menschheit in den nächsten Jahrhunderten (Plural!) zu bewältigen haben. Diese *Gedankenwelt* nimmt den Umweltschutz nicht wirklich ernst. Nur scheinbar tiefgründig dringt sie intellektuell nicht bis zur Wurzel des Problems vor: *Degrowth ist nicht radikal genug!*

(3) Zum Schluss noch ein Erfolgsbeispiel gedanklicher und begrifflicher Neuorientierung: Deutschland wird weltweit beneidet um Gewerkschaften, die – unbeschadet einer traditionsverliebten Rhetorik zum 1. Mai – nicht Klassenkampf, sondern *Sozialpartnerschaft* praktizieren. Dies aber nicht als Verrat an den Interessen ihrer Mitglieder, sondern weil sie seit dem 19. Jahrhundert gelernt haben, das ökonomische „ABC“ korrekt auszubuchstabieren, nämlich als „Arbeit Braucht Capital“: Neben der eigenen Anstrengung (und dem eigenen Humankapital) sind es nicht zuletzt unternehmerische Investitionen in Produktionseffizienz und Innovationsdynamik, die die Produktivität – und damit den Marktlohn und Lebensstandard – der Arbeiter nachhaltig anheben.

(4) Zwischenfazit: Die (Anti-)Kapitalismusdebatte leidet unter einem eklatanten Mangel empirischer Kenntnisse sowie unter massiven Zurechnungsfehlern theoretischer Natur. Als Wirtschaftsethiker geht es mir hier darum, mit selektiven Denkanstößen den Blick dafür frei zu machen, dass der Kapitalismus i.e.S. mitsamt seiner marktwirtschaftlichen Funktionslogik als eine fortschrittsfähige Ordnung betrachtet (und genutzt!) werden kann, weil sich durch ihn die Möglichkeit eröffnet, Konkurrenz als Instrument (welt-)gesellschaftlicher Kooperation einzusetzen: *Der Kapitalismus lässt sich ordnungspolitisch so programmieren, dass er durch seine Anreizwirkungen die Verwirklichung moralischer Anliegen systemisch vorantreibt.*

3. Weiterführende Überlegungen

„Worin wir Alle unvernünftig sind. – Wir ziehen immer noch die Folgerungen von Urteilen, die wir für falsch halten, von Lehren, an die wir nicht mehr glauben, – durch unsere Gefühle.“

Friedrich Nietzsche

(1881, 1988, 2. Buch, Aphorismus Nr. 99, S. 89. H.i.O.)

(1) Über das Verhältnis der Intellektuellen zum Kapitalismus reflektierend, stellte Joseph A. Schumpeter im Jahr 1942 eine denkwürdige Diagnose, die zwischenzeitlich an Gültigkeit nicht abgenommen, sondern eher noch zugenommen hat: Aus seiner Sicht „ficht ... der Kapitalismus seinen Prozess vor Richtern aus, die das Todesurteil bereits in der Tasche haben“⁴. Man kann es auch so sagen: In zahlreichen intellektuellen Kreisen gehört

⁴ Schumpeter (1942, 2020; S. 188 f.).

es immer noch (und, wenn der Eindruck nicht täuscht, in letzter Zeit sogar wieder verstärkt) zum guten Ton, eine distanziert skeptische Einstellung zum kapitalistischen System zu pflegen. Befremden erregt man hier nicht durch eine der vielen Varianten von Anti-Kapitalismus – und sei sie auch noch so (verbal-)radikal –, sondern allenfalls dadurch, dass man den Kapitalismus i.e.S. befürwortet – und sich damit in den Augen der Anderen als Ideologe outet. Denn dass es sich um ein moralisch höchst bedenkliches System handelt, gilt in diesen Kreisen als längst ausgemacht, als klar auf der Hand liegend – so dass man die Gegenposition im Grunde genommen (als buchstäblich indiskutabel) für antiquiert und diskreditiert hält. Deshalb hat Kapitalismus-Kritik – zumindest in jenen Kreisen, die sich selbst für intellektuell halten – eine Art Dauer-Konjunktur.

Dies legt es nahe, darauf zu verweisen, dass der Kapitalismus – im Unterschied zu allen Alternativen, die bislang vorgeschlagen und ausprobiert wurden – insbesondere die Gebildeten unter seinen Verächtern offenbar ganz gut ernährt. Aber mit solchen „low-hanging fruits“ will ich mich hier nicht aufhalten. Stattdessen möchte ich als Wirtschaftsethiker eine Beobachtung mitteilen, die für mein Forschungsprogramm der „Ordonomik“ eine grundlegende Rolle spielt und die ich mit dem Begriff „Moralparadoxon der Moderne“ auf den Begriff zu bringen versuche.

Definition: „Moralparadoxon der Moderne“ bezeichnet das Phänomen, dass die moderne Gesellschaft, die auf wettbewerblich verfassten Funktionssystemen (Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Öffentlichkeit) basiert, wie keine Gesellschaftsformation vor ihr moralische Anliegen (wie die Bekämpfung von Hunger, Armut und Krankheit sowie allgemein die nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen) verwirklichen kann und ansatzweise auch tatsächlich verwirklicht, während sie gleichzeitig wie keine Gesellschaftsformation vor ihr – bedingt durch Emotionen und Intuitionen – auf moralische Bedenken stößt, die bis hin zur radikalen Ablehnung der Grundprinzipien ihrer Funktionsweise reichen.

Diese Definition hilft, den üblichen Denkraum zu verlassen, in welchem wir typischerweise davon ausgehen, dass Wirtschaft und Moral miteinander konfliktieren, und stattdessen den Blickwinkel der Betrachtung darauf zu fokussieren, dass wir es hier in Wirklichkeit mit einem Konflikt *innerhalb* der Moral zu tun haben, also mit einem moralischen *Selbst-Widerspruch*. Aus meiner Sicht ist die Be(ob)achtung dieses grundlegenden Paradoxons ein – angesichts relevanter Alternativen: vergleichsweise besser – geeigneter Ausgangspunkt für Ethik, also für die wissenschaftliche Reflexion der Moral: Die moderne Marktwirtschaft trifft auf ähnliche (emotionale und intuitive) Vorbehalte wie die moderne Wissenschaft, die moderne Politik mit ihren demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen sowie die moderne Öffentlichkeit – und angesichts der zivilisatorischen Errungenschaften des Kapitalismus i.w.S. können diese zumeist moralisch artikulierten Vorbehalte ihrerseits moral(theoretisch) kritisiert werden.⁵

Lässt man sich auf diesen – für die Ordonomik wegweisenden – Blickwinkel ein, dann sieht man sofort, dass in den diversen Kapitalismusdebatten eine Gemeinschaftsmoral und eine Systemmoral zumeist unvermittelt aufeinanderprallen, und dass dies den beteiligten Parteien – insbesondere auf Seiten der Kapitalismus-Kritiker – oft gar nicht bewusst ist: (a) Die Systemmoral führt *für* den Kapitalismus ins Feld, dass er wichtige Menschheitsanliegen – wie die wirksame Bekämpfung von Hunger und Armut, von Krankheit und Elend – zu verwirklichen vermag, und zwar in einem historisch zuvor nie gekannten Ausmaß: Kapitalismus markiert die epochale Zäsur des Übergangs von malthusianischen zu postmalthusianischen Gesellschaftsstrukturen – also gewissermaßen die

⁵ Vgl. z.B. Lübke (2019).

Emanzipation der Menschheit von ihrem biologischen Schicksal, das sie zuvor über hunderttausende von Jahren mit Tierpopulationen geteilt hat. (b) Die Gemeinschaftsmoral führt *gegen* den Kapitalismus ins Feld, dass die Intentionen der handelnden Akteure – die (vermuteten) Egoismen des individuellen Vorteils- und Gewinnstrebens – mindestens anrühlich sind. Die Gemeinschaftsmoral beklagt die systemische Kolonialisierung der Lebenswelt – und ist kategorial blind für das genau spiegelbildliche Phänomen einer *lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems*, zu dem man durch uninformierte Verantwortungszuweisungen, Schuldzuweisungen und Jeremiaden – sowie generell durch intentionalistische Fehlschlüsse – kräftig beiträgt.⁶

Insofern diagnostiziert die Ordonomik hier ein Vermittlungsproblem zwischen verschiedenen Moralens und sogar Ethiken (= Moraltheorien) – und empfiehlt die eigenen, auf kategorialen Distinktionen basierenden Vermittlungsleistungen als Therapie: insbesondere die Identifizierung und syllogistische Korrektur intentionalistischer Fehlschlüsse, die Unterscheidung (und Vermittlung) zwischen Gemeinschaftsmoral und Systemmoral sowie die Unterscheidung (und Vermittlung) zwischen Individualethik, Verfassungsethik und Ordnungsethik.⁷ Um das ordonomische Vermittlungsproblem erkennen und bearbeiten zu können, müssen wir hier zwei Fragen stets im Blick halten. Die erste lautet: Wie viel und welche Gemeinschaft(s-moral) benötigt die moderne Gesellschaft, um möglichst gut funktionieren zu können? Und die zweite lautet genau umgekehrt: Wie viel und welche Gesellschaft(s-moral) benötigen die Gemeinschaften, um möglichst vital florieren zu können?

(2) Die Kapitalismusdebatte leidet darunter, dass begrifflich zumeist nicht ganz klar ist, ob man als Kapitalismus (a) nur das System der wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft ansprechen will oder (b) den umfassenderen Komplex von Marktwirtschaft und Demokratie oder (c) den noch umfassenderen Komplex von Wissenschaft, Marktwirtschaft, Recht und Politik, Kultur und Zivilgesellschaft.

Besonders bedenklich sind diese Unklarheiten, wenn hier verschiedene Instanzen gegeneinander ins Feld geführt werden, was insbesondere im Hinblick auf Markt und Staat seit alters her sehr beliebt ist – und neuerdings im Hinblick auf Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft.

Aus ordonomischer Sicht ziehe ich es vor, den historischen Entstehungsprozess dieser gesellschaftlichen Sphären als eine Form von Ausdifferenzierung zu betrachten und das Ergebnis dieser Ausdifferenzierung als eine institutionalisierte Form der Arbeitsteilung zwischen Instanzen, die zueinander nicht primär in einem substitutiven, sondern stattdessen in einem grundlegend komplementären Verhältnis stehen, auch wenn es hierzu zahlreiche Missverständnisse und Selbst-Missverständnisse gibt.

Am Beispiel: Die Vorstellung eines (staats-)freien Marktes ist auf eine mythische Weise realitätsfern, weil ein geeigneter Rechtsrahmen Märkte besser funktionieren lässt; in institutionell geordneten Märkten verleiht der Systemimperativ des Wettbewerbs der unternehmerischen Gewinnorientierung eine sittliche Qualität.⁸ Umgekehrt sind zivilgesellschaftliche Organisationen (Non-Profits) ebenso an Verlustminimierung interessiert

⁶ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2022b; Anhang II).

⁷ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2022a; Kapitel 2).

⁸ Vgl. Pies, Schreck und Homann (2021). Vgl. ferner Pies, Hielscher und Beckmann (2009) sowie Homann (2020).

wie Unternehmen (For-Profits), auch wenn erstere nicht hinsichtlich ihrer Gewinnerzielung, wohl aber hinsichtlich ihrer Gewinnverwendung rechtlich eingeschränkter sind.⁹

(3) Gegen den Kapitalismus – sowohl gegen die Marktwirtschaft i.e.S. als auch gegen das westliche Zivilisationsmodell i.w.S. – werden immer wieder grundlegende Vorwürfe erhoben, die einen Mangel an elementaren Grundkenntnissen der Wirtschaftsgeschichte, der politischen Geschichte, der Wissenschaftsgeschichte und der Ideengeschichte offenbaren – von elementaren Grundkenntnissen ökonomischer Theoriebildung (und Theoriebildung) ganz zu schweigen.¹⁰ Die folgenden Aussagen nehmen einen bereits kurz ange deuteten Argumentationsfaden wieder auf, um ein Muster sichtbar werden zu lassen, wie eine im Detail durchaus berechnete Kritik an Missständen ganz andere Schlussfolgerungen zulässt, sobald man sich darauf einlässt, die einzelnen Kritikpunkte im Entwicklungskontext eines historischen Gesamtbildes zu betrachten. Alle folgenden Aussagen beziehen sich auf den Kapitalismus i.w.S.:

- Die kapitalistische Zivilisation hat die Institution staatlicher Herrschaft nicht erfunden, sondern vorgefunden – und rechtsstaatlich domestiziert. Ihr Ideal ist Demokratie, d.h. Legitimation durch Zustimmung.
- Die kapitalistische Zivilisation hat die Vorherrschaft des Adels nicht erfunden, sondern vorgefunden – und radikal beendet. Ihr Ideal ist die bürgerliche Gleichheit vor dem Recht.
- Die kapitalistische Zivilisation hat die Sklaverei nicht erfunden, sondern vorgefunden – und abgeschafft. Ihr Ideal ist die Menschenwürde.
- Die kapitalistische Zivilisation hat den (auf Menschenraub und Ressourcenraub angelegten) Eroberungskrieg nicht erfunden, sondern vorgefunden – und geächtet. Ihr Ideal ist nicht das Recht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts.
- Die kapitalistische Zivilisation hat die Armut der Arbeiter und das Elend der Kranken nicht erfunden, sondern vorgefunden – und wirksam bekämpft. Ihr Ideal ist die materielle und immaterielle Emanzipation aller Menschen.
- Die kapitalistische Zivilisation hat das Patriarchat nicht erfunden, sondern vorgefunden – und aufgelöst. Ihr Ideal ist die Gleichberechtigung der Geschlechter – und allgemein: Freiheit von Privileg und Diskriminierung (im Hinblick auf Herkunft, Hautfarbe, sexuelle Orientierung etc.).
- Die kapitalistische Zivilisation hat die Institution der Gemeinschaft, auch der Volksgemeinschaft (= Nation), nicht erfunden, sondern vorgefunden – und kosmopolitisch befriedet. Ihr Ideal ist die global friedliche weltgesellschaftliche Kooperation.¹¹

⁹ Zur Zivilgesellschaft liegen von ordonomischer Seite zahlreiche Publikationen vor. Vgl. z.B. Hielscher et al. (2017), Pies und Hielscher (2008) und (2015), Pies, Hielscher und Everding (2020) sowie Pies und Valentinov (2018). Vgl. ferner Valentinov, Hielscher und Pies (2013) und (2015) sowie Will und Pies (2017).

¹⁰ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2020a) und (2020b). Zur epistemischen Logik des westlichen Zivilisationsmodells vgl. ausführlich Popper (1945, 1992) sowie grundlegend Deutsch (2011).

¹¹ Um hier wenigstens einen einzigen Hinweis zu geben, sei auf David Hume (1742, 1988; S. 254) verwiesen, der während des Siebenjährigen Krieges – wahrscheinlich Ende 1759 – einen Essay (dt: „Über den Argwohn im Handel“) veröffentlichte, den er mit einem prononciert pro(to)-kapitalistischen Statement wohlwollender Empathie gegen über dem Kriegsgegner Frankreich enden ließ: „Hätte unsere engstirnige und böswillige Politik Erfolg, so würden wir all unsere benachbarten Nationen auf den gleichen Zustand der Trägheit und Unwissenheit zurücksetzen, der in Marokko und in den Maghreb-Staaten herrscht. Doch was wäre die Folge? Sie könnten uns keine Waren liefern, und sie könnten uns keine abnehmen. Unser

(4) Marxisten fordern seit je her, Kapitalisten zu enteignen. Sie stellen sich das i.d.R. so vor, dass die Verfügungsgewalt über Produktionsmittel in andere, mutmaßlich bessere Hände übergehen sollte – eine klassische Version des intentionalistischen Fehlschlusses. Aus Sicht der bürgerlichen Ökonomik habe ich als Wirtschaftsethiker hierzu vier weitere Hinweise.

Erstens ist die marxistische Denkweise kategorial so verblendet, dass sie schlicht nicht erkennen kann, was eigentlich mit etwas gesundem Menschenverstand auf der Hand liegt: nämlich dass der wirtschaftliche Leistungswettbewerb funktional darauf hinausläuft, Kapitalisten zu enteignen, weil Unternehmen durch diesen Wettbewerb gezwungen werden, die von ihnen geschaffenen Wertschöpfungsrenten an ihre Wertschöpfungspartner abzugeben und damit gesellschaftlich diffundieren zu lassen.

Zweitens ist die kapitalistische Enteignung der Kapitalisten viel intelligenter als die marxistische Enteignung der Kapitalisten, weil die Zulassung transitorischer Gewinne und die erst ex post einsetzende Enteignung durch den Wettbewerbsprozess die Leistungsanreize für Produktionseffizienz und Innovationsdynamik erhält, während die marxistische Enteignung ex ante einsetzt und damit die Leistungsanreize zerstört. *Wer glaubt, der Kapitalismus diene zur Privilegierung der Kapitalisten, hat das System nicht verstanden.* Der gesellschaftliche Sinn – und die moralische Rechtfertigung – dieses Systems liegt darin, Kapitalisten für die nachhaltige Anhebung des allgemeinen Lebensstandards in Dienst zu nehmen – also unter Realitätsbedingungen genau das zu erreichen, wovon Marxisten seit je her geträumt haben.¹²

Das freilich wusste schon Ludwig Erhard, der sich als Ökonom, Publizist und last not least als verantwortlicher Politiker an entscheidender Stelle für die Marktwirtschaft, den Kapitalismus i.e.S., aus tiefster Überzeugung einsetzte. Für ihn war der Wettbewerb kein Selbstzweck, sondern der Schlüssel für eine nachhaltig erfolgreiche gesellschaftliche Entwicklung – mit folgender Begründung: „Auf dem Wege über den Wettbewerb wird – im besten Sinne des Wortes – *eine Sozialisierung des Fortschritts und des Gewinns bewirkt* und dazu noch das persönliche Leistungsstreben wachgehalten.“¹³

Drittens mache ich als Wirtschaftsethiker immer wieder die Erfahrung, dass solche Erkenntnisse bei den Mitbürgern nicht einfach in Vergessenheit geraten sind, sondern ihnen von vornherein niemals bekannt waren. Mehr noch: Viele wissen nicht, dass sie nicht wissen, was sie nicht wissen. Hier gibt es gravierende Defizite ökonomischer Bildung.¹⁴ Das ist keine gute Grundlage für fundierte Moralurteile. Wer beispielsweise nicht weiß, dass man (mit Hayek) den Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, (mit Eucken) als Entmachtungsverfahren und (mit Erhard) als Verteilungsverfahren kennzeichnen kann, wird große Schwierigkeiten haben, den Kapitalismus (sowohl i.e.S. als auch i.w.S.) angemessen verstehen und beurteilen zu können.

heimischer Handel würde aus Mangel an Wettbewerbsgeist, Vorbild und Ausbildung stagnieren, und wir selbst würden bald in die gleiche erbärmliche Lage geraten, in die wir sie gebracht hätten. Ich will daher das Bekenntnis wagen, dass ich nicht nur als Mensch, sondern auch als britischer Bürger für den blühenden Handel Deutschlands, Spaniens, Italiens, und sogar selbst Frankreichs bete. Ich bin jedenfalls sicher, dass Großbritannien und alle diese Staaten stärker blühen würden, wenn ihre Monarchen und Minister solch großherzige und wohlwollende Empfindungen füreinander entwickelten.“ [Überarb. Übersetzung, G.E.]

¹² Vgl. hierzu die kritische Marx-Analyse bei Pies (2016; S. 292-322) sowie insbesondere Pies (2013) und (2018). Vgl. ferner Homann und Pies (2018).

¹³ Erhard (1957; S. 8, H.i.O.). Vgl. hierzu grundlegend auch Baumol (2002) sowie insbesondere (2010).

¹⁴ Vgl. Pies (2020b).

Deshalb will ich, viertens, einen Hinweis geben, den ich – gestützt auf das ordonomische Forschungsprogramm – für besonders wichtig halte: *Unter Wettbewerbsbedingungen avancieren die Institutionen zum systematischen Ort der Moral*. Hier sind nicht länger die Handlungsmotive entscheidend, sondern die Handlungsanreize. Durch diesen Ebenenwechsel eröffnen sich Optionen für die *Verwirklichung moralischer Anliegen*, die man nicht durch eine Ausweitung lebensweltlicher Motivlagen – also nicht gemeinschaftsmoralisch –, sondern nur – systemmoralisch – durch den Wechsel des Steuerungsmediums, durch *Umstellung von Intention auf Institution* erschließen kann. Der Übergang von Nächstenliebe zur Fernstenliebe, von der Solidarität mit Familienmitgliedern und Nachbarn zur *Solidarität mit anonym bleibenden Fremden*, lässt sich durch Marktwirtschaft – und wohlgerneht: *nur* durch Marktwirtschaft – organisieren: durch Tauschprozesse, die aufgrund institutioneller Anreize so ausgerichtet sind, dass man sich wechselseitig besserstellt, ohne sich persönlich kennen (und mögen) zu müssen.

Fazit

So gelange ich zu folgendem Ergebnis: Dass wir gesellschaftliche Kooperation – zum Wohle aller – mittels Wettbewerb leistungsfähiger machen können, sollte in unseren Moralurteilen über Kapitalismus eine größere Rolle spielen. Ansonsten steht nicht nur die Kapitalismuskritik auf tönernen Füßen, sondern auch der Kapitalismus selbst. Wenn wir so weiter machen, im Hinblick auf den Kapitalismus nicht Kenntnis, sondern Unkenntnis zu kultivieren, ist es insbesondere um die Aussicht, den Kapitalismus (i.e.S. sowie i.w.S.) zukünftig produktiv weiterzuentwickeln, nicht so gut bestellt, wie all jene Menschen zu hoffen haben, denen die nachhaltige Verwirklichung moralischer Anliegen im weltweiten Maßstab und mit langem Zeithorizont wirklich am Herzen liegt.

Literatur

- Baumol, William J. (2002): *The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Baumol, William J. (2010): *The Microtheory of Innovative Entrepreneurship*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Brecht, Bertolt (1955, 1963): *Leben des Galilei*. Schauspiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1962.
- Deutsch, David (2011): *The Beginning of Infinity: Explanations that Transform The World*, London u.a.O.: Penguin Books.
- Erhard, Ludwig (1957): *Wohlstand für alle*. Düsseldorf: Econ-Verlag.
- Hielscher, Stefan / Winkin, Jan / Crack, Angela / Pies, Ingo (2017): Saving the Moral Capital of NGOs: Identifying One-Sided and Many-Sided Social Dilemmas in NGO Accountability. In: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 28 (4), S. 1562-1594.
- Homann, Karl (2020): *Praktische Philosophie und ökonomische Theorie: Aufsätze und Vorträge*. Münster: Lit.
- Homann, Karl / Pies, Ingo (2018): Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge. In: *Wirtschaftsdienst. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 98 (4), S. 227-231.

- Hume, David (1742, 1988): *Politische und ökonomische Essays. Teilband 2*. Hrsg. von Udo Bernbach. Hamburg: Meiner.
- Lübbe, Hermann (2019): *Politischer Moralismus. Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft*. (Neuausgabe) Münster: LIT-Verlag.
- Nietzsche, Friedrich (1881, 1988): *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag und Berlin, New York: de Gruyter. 2. Auflage.
- Pies, Ingo (2013): Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft: Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?, in: Kleszczewski, Diethelm / Müller-Mezger, Steffi / Neuhaus, Frank (Hrsg.): *Von der Idee des Gemeinbesitzes zum Projekt eines unbedingten Grundeinkommens*, Münster: mentis, S. 67-90.
- Pies, Ingo (2016): *Moderne Klassiker der Gesellschaftstheorie. Von Karl Marx bis Milton Friedman*, Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Pies, Ingo (2018): Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation, in: Blum, Ulrich (Hrsg.): *Economic Governance und Ordonomik. Beiträge zur Tagung 2017 im Festsaal des Siedehauses des technischen Halloren- und Salinemuseums* Halle o.J., S. 33-59.
- Pies, Ingo (2020a): Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen. Interview, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)* 21(3), S. 344-348.
- Pies, Ingo (2020b): Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive, in: Goldschmidt, Nils / Keipke, Yvette / Lenger, Alexander (Hrsg.): *Ökonomische Bildung als gesellschaftliche Herausforderung. Wege zu einer reflexiven Wirtschaftsdidaktik*, Tübingen: Mohr-Siebeck, S. 73-110.
- Pies, Ingo (2022a): *Kapitalismus und das Moralparadoxon der Moderne*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Pies, Ingo (2022b): *30 Jahre Wirtschafts- und Unternehmensethik: Ordonomik im Dialog*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Pies, Ingo / Hielscher, Stefan (2008): Der systematische Ort der Zivilgesellschaft. Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu? In: *zfwu – Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 9 (3), S. 337-344.
- Pies, Ingo / Hielscher, Stefan (2015): Miteinander oder Gegeneinander? Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, in: Michael Hüther, Knut Beckmann und Dominik H. Enste (Hrsg.): *Unternehmen im öffentlichen Raum. Zwischen Markt und Mitverantwortung*, Wiesbaden: Springer Spektrum, S. 201-228.
- Pies, Ingo / Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: *Business Ethics Quarterly* 19 (3), S. 375–401.
- Pies, Ingo / Hielscher, Stefan / Everding, Sebastian (2020): Do hybrids impede sustainability? How semantic reorientations and governance reforms can produce and preserve sustainability in sharing business models, in: *Journal of Business Research* 115, July, S. 174-185.
- Pies, Ingo / Schreck, Philipp / Homann, Karl (2021): Single-objective versus multi-objective theories of the firm: using a constitutional perspective to resolve an old debate, in: *Review of Managerial Science* 15 (3), S. 779-811.
- Pies, Ingo / Valentinov, Vladislav (2018): Brauchen wir NGOs?, in: Pies, Ingo: *Hunger durch Agrarspekulation? – Zur Analyse eines zivilgesellschaftlichen Fehl-alarms*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, S. 413-423.

- Popper, Karl R. (1945, 1992): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. 2 Bände, 7. Aufl., Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Popper, Karl R. (1998, 2001): *Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens*. Hrsg. von Arne Friemuth Petersen. München: Piper.
- Schäfer, Lothar (1993): *Das Bacon-Projekt. Von der Erkenntnis, Nutzung und Schonung der Natur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schumpeter, Joseph Alois (1942, 2020): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. 10., vervollständigte Auflage. Mit einer Einführung von Hans D. Kurz. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Valentinov, Vladislav / Hielscher, Stefan / Pies, Ingo (2013): The meaning of nonprofit advocacy: An ordonomic perspective, in: *The Social Science Journal*, 50 (3), S. 367-373.
- Valentinov, Vladislav / Hielscher, Stefan / Pies, Ingo (2015): Nonprofit Organizations, Institutional Economics, and Systems Thinking, in: *Economic Systems* 39 (3), S. 491-501.
- Will, Matthias Georg / Pies, Ingo (2017): Discourse Failures and the NGO Sector: How Campaigning Can Undermine Advocacy, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 28 (3), S. 1078-1109.

Diskussionspapiere¹⁵

- Nr. 2022-04 **Ingo Pies**
Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand
- Nr. 2022-03 **Ingo Pies**
Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit bei John Stuart Mill – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2022 -02 **Ingo Pies**
30 Jahre Wirtschaftsethik – Zur Entwicklung des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2022-01 **Ingo Pies**
30 Jahre Unternehmensethik – Ein ordonomischer Rückblick, Überblick und Ausblick
- Nr 2021-07 **Ingo Pies**
Kurzinterview zur Corona-Pandemie
- Nr. 2021-06 **Ingo Pies**
Diskursversagen durch moralische Vor- und Fehlteile – Die ordonomische Perspektive
- Nr. 2021-05 **Ingo Pies**
Interview: 60 Jahre Amnesty International – Ordonomische Anmerkungen zu Licht und Schaden im NGO-Sektor
- Nr. 2021-04 **Ingo Pies**
Rezension zu Ulrich Blums „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“
- Nr. 2021-03 **Ingo Pies**
Liberalismus als Verfassungsphilosophie westlicher Gesellschaften
- Nr. 2021-02 **Ingo Pies**
Laudatio Max-Weber-Preis für Ann-Kathrin Crede
- Nr. 2021-01 **Ingo Pies**
Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen
- Nr. 2020-08 **Ingo Pies**
Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen – Interview mit Ingo Pies über Normativität in der ökonomischen Bildung
- Nr. 2020-07 **Ingo Pies**
Zeit für Moral – eine Replik
- Nr. 2020-06 **Ingo Pies**
Ethics in Times of Corona – Ordonomic Reflections on (Dys-)Functional Morality
- Nr. 2020-05 **Ingo Pies**
Tote durch Tabus – Ordonomische Beobachtungen und Reflexionen zu Moral und Ethik in der Corona-Krise

¹⁵ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2018.

- Nr. 2020-04 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung
- Nr. 2020-03 **Ingo Pies**
Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
- Nr. 2020-02 **Ingo Pies**
Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2020-01 **Ingo Pies**
Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
- Nr. 2019-04 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
- Nr. 2019-03 **Ingo Pies**
Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
- Nr. 2019-02 **Ingo Pies**
Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
- Nr. 2019-01 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns

*Wirtschaftsethik-Studien*¹⁶

- Nr. 2020-1 **Ingo Pies**
„Ordonomik“ und „Business Metaphysics“ im Dialog
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹⁶ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autor:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-96670-115-0

ISBN 978-3-96670-116-7